Architektonischer Hyperrealismus : Studienauftrag für die Umgestaltung des Alten Hospiz' auf der Gotthard-Passhöhe

Autor(en): **Jenatsch, Gian-Marco**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **92 (2005)**

Heft 12: **Fassaden = Façades**

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-68552

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Architektonischer Hyperrealismus

Studienauftrag für die Umgestaltung des Alten Hospiz' auf der Gotthard-Passhöhe

«Warum steigt ihr auf die Berge?»
«Um dem Gefängnis zu entrinnen.»
Ludwig Hohl, Bergfahrt, 1975

Der Studienauftrag für ein Hotel auf dem Gotthardpass bot Gelegenheit, über diese Frage nachzudenken. Neben der existentialistischen Antwort Ludwig Hohls suchte man auch Antworten auf profanere Fragen wie: Welchen Ausdruck gibt man als Architekt einem solchem Gebäude? Welche architektonischen Mittel stehen einem angesichts der Einmaligkeit der Bauaufgabe überhaupt zur Verfügung? Welche Haltung nimmt man der überwältigenden Natur gegenüber ein? Und was erwartet man als Gast von einem Hotel in dieser vielfach exponierten Landschaft, an einem Ort, der neben seiner mythischen Dimension der patriotischen Vereinnahmung auch eine mystische Dimension als petrifizierte Urlandschaft aufweist?

Konkret erscheinen die wenigen Bauten auf dem Gotthard primär als eine Ansammlung einzelner Häuser, als disperses Ensemble von Solitären, dem Berg mühsam abgetrotzt. Es entsteht beinahe der Eindruck, als würden sie etwas zusammenrücken, um sich gemeinsam – ihres Charakters als vergängliche Artefakte bewusst – in der zeitlosen und gleichgültigen Landschaft, der unbewussten Natur, behaupten zu können. Diese Haltung scheint auch das Alte Hospiz einzunehmen. Sein trutziger Ausdruck zeugt zusammen mit der unregelmässigen Kubatur in gleichem Masse von einer Sperrigkeit – die sich den Naturgewalten entgegenzustellen scheint – wie von einer Geschmeidigkeit – als ob Wind, Wasser und Schnee das Haus abgeschliffen hätten –, die ein Haus an diesem exponierten Ort vielleicht aufweisen muss, um sich gleichermassen behaupten wie anpassen zu können. Als weiteres Merkmal hierfür ist vielleicht auch der additive Aufbau zu sehen, den mehrere Bauten auf dem Gotthardpass aufweisen: die Möglichkeit, sich in einer Art vorausschauendem Pragmatismus durch An- und Umbauten ändern zu können. Auch dieser Aspekt findet sich im Alten Hospiz. Es ist zusammengesetzt aus der Kapelle und dem eigentlichen Hospiz, die beide durch Naturkatastrophen und kriegerische Ereignisse zerstört, aber auch wieder aufgebaut und durch bauliche Anpassungen immer wieder verändert wurden.

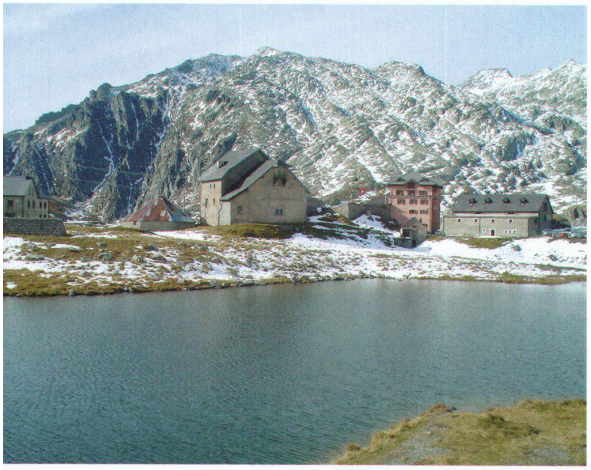
Einen weiteren Schritt in diesem Prozess bildet nun der Studienauftrag für die Umnutzung des Alten Hospiz' in ein Hotel, den die «Fondazione Pro San Gottardo» im Sommer ausgelobt hatte. Sechs Architekturbüros – paritätisch je drei aus dem Tessin und der Deutschschweiz – wurden eingeladen, am Verfahren teilzunehmen, aus dem Miller & Maranta aus Basel als Sieger hervorgingen.

Homogenisieren und interpretieren

Mit ihrem Projekt versuchen sie das architektonische Potenzial des bestehenden Gebäudes aufzunehmen. Das gelingt Ihnen so gut, dass das neu projektierte Haus in einer Art architektonischem Hyperrealismus realer als das bestehende Gebäude selbst erscheint. Der Eindruck der Übersteigerung der Realität entsteht durch das Intensivieren der vor Ort gefundenen architektonischen Substanz, dem Herausdestillieren seiner entwerferischen Essenz.

Als erste Massnahme stärken Miller & Maranta den solitärartigen Charakter des Hospiz', indem sie die verschiedenen Gebäudetrakte unter einem alles überspannenden Dach zusammenfassen.

Situation heute

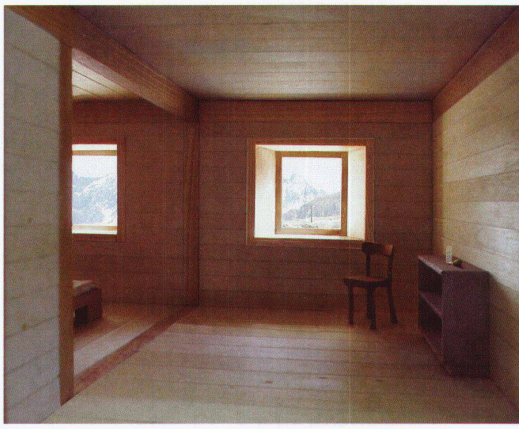


Bilder: Gian-Marco Jenatsch

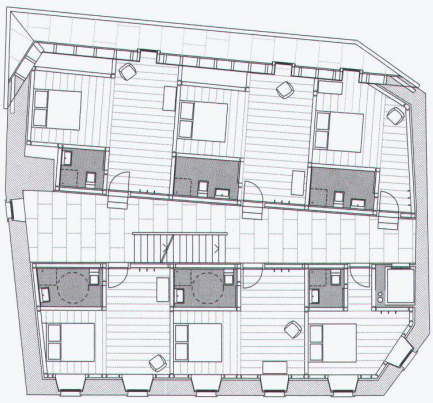
Siegerprojekt Miller & Maranta, Basel

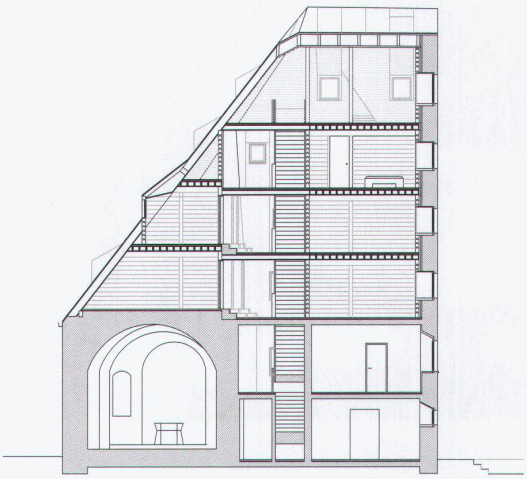
Durch ein zusätzlich eingeführtes Geschoss im Hospiz wirkt die nach Süden gerichtete Hauptfassade noch mächtiger. Und durch den teilweisen Rückbau der Aufstockung über der Kapelle ergibt sich eine steile, keilförmige Dachfläche, die durch die unregelmässige, polygonale Grundrissfigur gebrochen wird und dadurch an Plastizität gewinnt. Gleichzeitig verstärkt sich so der trutzige Ausdruck des Alten Hospiz', der mit den in der gewaltigen Dachfläche verteilten Schleppgauben noch erhöht wird. Dies wird deutlich im Vergleich zum Projekt von Britta und Francesco Buzzi, die das Gebäude ebenfalls mit einem mächtigen Blechdach versehen. Sie versuchen aber dessen kristalline Form durch die Anordnung von Dachflächenfenstern intakt zu erhalten, was das Dach jedoch wieder auf eine dünne, papieren wirkende Fläche reduziert und so einen Teil seiner physischen und ästhetischen Kraft verlieren lässt.

Wird im Projekt von Miller & Maranta auch die zu erhaltende Kapelle als Teil des neuen Volumens mit einverleibt und die Erscheinung des Gebäudes dadurch homogenisiert, wählte das Büro Baserga und Mozzetti einen anderen Ansatz. In ihrem Entwurf versuchen sie vielmehr die teilweise konglomerate Ordnung der Gebäude auf dem Gotthard mit ihren An- und Ergänzungsbauten herauszustreichen. Sie belassen das eigentliche Alte Hospiz in seiner äusseren Kubatur und setzen auf die Kappelle eine Art Laterne, die den Gemeinschaftsbereich des Hotels aufnimmt. So bleiben Kappelle und Hospiz klar ablesbar als zwar aneinander gebaute, aber autonome Gebäude erhalten. Das ist vom Entwurfsansatz her interessant, da das Haus durch diese Massnahme ebenfalls aus dem bestehenden baulichen Ensemble herausstrahlt und der solitärartige Charakter gestärkt wird. Doch der gläserne



Miller & Maranta, Innenraum. Unten: Grundriss und Schnitt





Buzzi e Buzzi, Chiara Lumina, Locarno

Baserga Mozzetti, Muralto

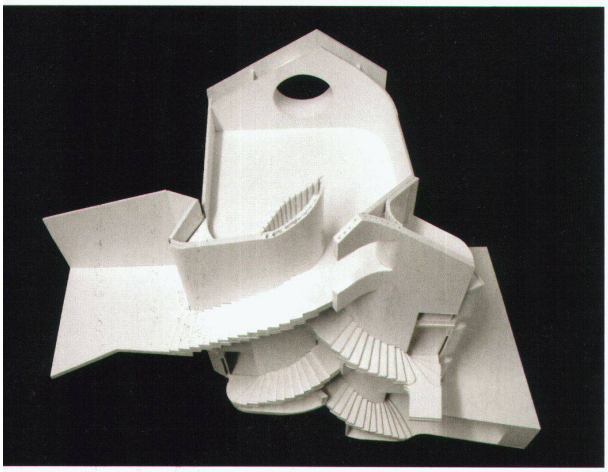
Aufbau erscheint in seiner Zerbrechlichkeit etwas forciert und dem Ort fremd. Vielleicht deshalb, weil die volumetrische Intervention eine klar ablesbare Geschossigkeit und damit den menschlichen Massstab einführt, in einer Landschaft, die diesem gegenüber gleichgültig ist. Diese Beobachtung einer gewissen Massstabslosigkeit lässt sich auch am Alten Hospiz festmachen. So verfügt das Gebäude über keinen architektonisch ausgebildeten Sockel – welcher Sockel könnte solider sein als das Gotthardmassiv – und die Dachfläche erscheint ebenfalls massstabslos.

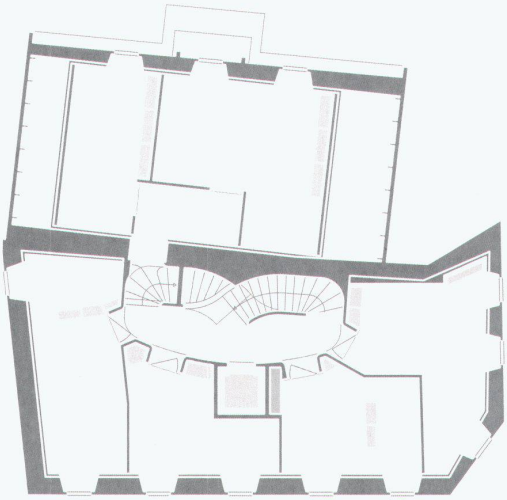
Die Stringenz ihrer entwerferischen Massnahmen findet ihre Fortsetzung im Innern des Hauses. Wie im Äussern, Stichwort Rückbau und Aufstockung, liegt auch hier das Ziel des Eingriffes nicht in einer musealen Konservierung des Bestandes, sondern in seiner Interpretation. Diese geht soweit, dass Miller & Maranta das Gebäude komplett entkernen und eine neue statisch-konstruktive Struktur aus Ständern und Bohlen – in Anlehnung an den traditionellen Holzbau – in die Umfassungsmauern einfügen. Diese Entscheidung garantiert eine kurze Bauzeit, was aufgrund der topographisch wie meteorologisch exponierten Lage sinnvoll erscheint. Gleichzeitig wird die Holzkonstruktion architektonisch und atmosphärisch urbar gemacht, bildet sie doch unverkleidet auch gleich die räumliche Fassung der Zimmer. Daneben zeugt diese Massnahme von einer detaillierten Kenntnis der regionalen (Kultur-) Geschichte und einem bewussten Umgang mit ihr.

Im Vergleich dazu arbeiten Graber Pulver in ihrem Projekt mit Elementen wie einer mehrfach gewundenen Treppe, die in ihrer barocken Opulenz wie auch in ihrer geplanten Materialisierung in glattem Putz an südliche Palazzi gemahnt und wie das grossformatige Panoramafenster oder die nicht unterteilten Zimmerfenster vielleicht eher als gestalterische Implantate gelesen werden können. Im Gegensatz dazu scheinen bei Miller & Maranta auch die Fenster mit ihren übertiefen Leibungen oder die Ausbildung einer alkovenartigen Nische für das Bett in enger Anlehnung an die alpine Bautradition konzipiert zu sein.

Analoge Architektur

Mit all den besprochenen entwerferischen Massnahmen stellt sich der Eindruck des bereits erwähnten architektonischen Hyperrealismus ein, ein Begriff, der dem Manifest der Analogen Ar-





Graber Pulver, Zürich / Bern

chitektur entlehnt ist.[1] In diesem legt Miroslav Šik die Entwurfsmethoden dieser Schule dar, präzisen handwerklichen Anleitungen gleich: «Klassiker-Verfremdung», «Regionalismus-Verfremdung» und «konkrete Gestaltung» heissen die Themen.[2] Weiter behauptet er, dass die poetisch-realistische Darstellung der Welt, wie sie die Analoge Architektur als Ziel verfolgt, einen aktiven künstlerischen Akt darstelle, in dessen Verlauf die Realität erst zur Realität gemacht werde; schöner, edler und vor allem bewusster. Einen solchen architektonischen Hyperrealismus, das Überspitzen der Wirklichkeit, vermeint man beim Projekt von Miller & Maranta denn auch tatsächlich erkennen zu können.[3] Auf jeder Ebene setzen sie die der Aufgabe und dem Ort adäquaten entwerferischen Mittel ein, womit die eingangs gestellten architektonischen Fragen ebenso beantwortet wären wie hoffentlich auch die Erwartungen des Gastes erfüllt werden können: Dass die Perfektion in der Konzeption auch in der Ausführung eingehalten wird, dafür bürgt das Büro Miller & Maranta. So verspricht die Umgestaltung des Alten Hospiz' auf dem Gotthard neben einem architektonischen auch ein touristischer Glücksfall zu werden.

Gian-Marco Jenatsch

1 Miroslav Šik (Hrsg.), Analoge Architektur, Zürich 1987.
2 Während die letzten beiden Punkte ansatzweise diskutiert wurden, würde der erste, die «Klassiker-Verfremdung», bei diesem Projekt eine weitere interessante Spur darstellen. Ich verweise etwa auf Heinrich Tessenows, Franz Baumanns oder Lois Welzenbachers Bauten und Projekte.
3 Zu dieser Beobachtung gehört die Feststellung, dass neben Miller & Maranta die federführenden Architekten von drei weiteren der insgesamt sechs Büros bei Miroslav Šik respektive Fabio Reinhart an der ETH Zürich studierten.

Auftraggeber: Fondazione Pro San Gottardo
Teilnehmer: Miller & Maranta, Basel (zur Ausführung empfohlen); Baserga Mozzetti, Muralto; Buzzi e Buzzi, Locarno, mit Chiara Lumina, Palermo; Durisch + Nolli, Lugano; Graber Pulver, Zürich/Bern; Jüngling und Hagmann, Chur
Preisgericht: Dick F. Marty, Sandra Giraudi, Daniele Marques, Franco Poretti, Giuseppe Chiesi, Johann Mürner, Raffaele Cavadini